

Finnische Polka und ein Fischgericht

Kantele und Hackbrett, Klage- und Juuz – ein bereichernder Austausch zwischen finnischer und einheimischer Volksmusik am Obwald.

Regina Grüter

Es ist ein bisschen wie im Pub. Na ja, etwas gesitteter. Alt und Jung sitzen zusammen am Tisch, essen, trinken, schwatzen, bis das musikalische Programm losgeht.

Das diesjährige Volkskulturfest Obwald mit Gastland Finnland bezaubert mit vielen kleinen Dingen, die grossen Aufwand bedeuteten, etwa einer finnischen Sauna oben bei der Walden-Bar oder einem wandelnden Harmonium: Der Obwaldner Pianist und Klangkünstler Jul Dillier stimmt die Gäste schon auf der 20-minütigen Postautofahrt vom Bahnhof Sarnen zum Festivalplatz, der Waldlichtung Gsang in Giswil, mit einer östlichen Volksweise auf den Abend ein. Er variiert sie von melancholisch bis lupfig, von östlich bis westlich. Vom Sarnersee in den tiefen Osten Finnlands. Vom östlichen finnischen Meerbusen ins Appenzellerland geht's am Donnerstagabend.

Der Rhythmus der Darbietungen ist gut. Es geht laut und lustig zu und her wie gleich zu Beginn mit dem Mäsä-Duo, das «die schnellste finnische Polka der Welt» spielt. Das geht nicht ohne den Geruch von Fisch in der Nase. Deshalb bereiten zwei Störköche live auf der einem finnischen Tanzboden nachempfundenen Bühne ein Fischgericht, das dann an die Leute in den vordersten Reihen verteilt wird (ich komme leider nicht in den Genuss). Die Leute klatschen begeistert, Timo Saari tanzt. Party gleich zum Auftakt, fortgeführt vom Ländlerduo Marc und Jasmin aus Fribourg – virtuos gespieltes Schwyzerörgeli und Kontrabass mit Schalk und Klamaukjodel.

Die finnische Volksmusikszene sei jung und experimentell, wird das Publikum aufgeklärt. Ja, Kyösti Järvelä (Fiedel)



Hanna Ryyänänen (Mitte) an der finnischen Kastenzither «Kantele» mit Alessia Heim (links) und Hanna Keller vom Duo Kellerheims, an den Hackbrettern.
Bild: Christoph Riebli/zvg (Giswil, 27. 6. 2024)

und Lauri Kotamäki (Akkordeon) von Mäsä-Duo spielen ihre Polka mit einer Punkattitüde. Hanna Ryyänänen aus Helsinki hat für das Spiel auf der Kantele, eine griffbrettlose Kastenzither und finnisches Nationalinstrument, eine eigene Spielweise mit einem Holzstäbchen entwickelt. Sie produziert mehrstimmige, ungewohnte Klänge mit Bass und Melodie. Man ist gefesselt. Ist das noch Volksmusik? Man schaut in die Wolken und die Berge, könnte auch die Augen zumachen. Im Publikum ist es mucksmäuschenstill.

Mit dem Einbrechen der Nacht wirkt die Kulisse, in die die Bühne «eingebaut» ist, fast surreal; der Blick auf die Älggialp und das Brünig-Haupt (als Ortsunkundige fragt man die Obwaldner Tischnachbarn – auch das gehört zum Obwald).

Bekannte finnische Melodien in Brass-Versionen

Zusammen mit der Musik entstehen mystische Momente. Etwa wenn Alphorn (Alphornquartett Sarnersee) und eine Art finnischer Jodel (Ensemble Surento) aufeinandertreffen; ein immer fröhlicher werdendes

Wehklagen. Emilia Kallonen, Liisa Matveinen und Emmi Kuitinen singen in mündlicher Tradition überlieferte (Klage-) Lieder aus Karelien, der zwischen Finnland und Russland geteilten Landschaft.

Mehr noch, wenn die Gsang Bräss Sarnen, in die sich mit Trompete, Horn und Posaune auch noch das Alphornquartett Sarnersee einfügt, dem folgenden Klage- und Juuz mit nur einem Ton einen dunklen Klangteppich unterlegt. Und grossartig, wenn sie die «Säkkijärven Polkka», eine der bekanntesten Melodien Finnlands, in einer

Brass-Version aufnehmen. Die Stimmung explodiert. Wie sie strahlen. Die gegenseitige Bereicherung ist greifbar.

Junge bringen frischen Wind in die Volksmusik

Kontraste setzen und Brücken schlagen. Ums Zusammenspiel von ausländischen und einheimischen Klängen, darum geht es ja beim Obwald. Das gelingt auch wunderbar mit dem Trio Imlig, Näpflin, Kuhn aus Schwyz und Nidwalden, das am Schluss zusammen mit Arto und Antti Järvelä, Fiedel und Gitarre, Marc Charrière am

Schwyzerörgeli und dem Mäsä-Duo jammt.

Lauri Kotamäki hat helle Freude an den jungen Schwyzerörgeli-Spielern Loris Imlig und Marvin Näpflin, die zuvor zwei eigene Stücke zum Besten gaben – eine frische Mischung aus neuem Drive und bodenständiger Virtuosität. Das Zusammenspiel von Hanna Ryyänänen und Erich von Ah hingegen ist sehr experimentell. Sie «schlägt» die Kantele rhythmisch, ein bisschen wie eine Djembe, er jodelt sehr zurückhaltend dazu. Hier, muss man sagen, haben die beiden Einzeldarbietungen mehr überzeugt. Erich von Ahs Solojodel mit Selbstbegleitung am Akkordeon – eine Augenweide – war schwierig und wahnsinnig schön gesungen.

Anders mit dem Duo Kellerheims, das ein mit der Kantele verwandtes Instrument spielt. Die beiden jungen Frauen aus St. Gallen sind bereits Virtuosen und geben dem Hackbrett – die eine mehr Rhythmus-, die andere mehr Melodiebetont – einen modernen Anstrich. Hanna Ryyänänen zupft die Saiten der Kantele diesmal klassisch mit den Fingern und hilft mit, die Dynamik aufzubauen.

Man möchte sie am liebsten ausnahmslos namentlich erwähnen, die an diesem Donnerstagabend zum Schlussbouquet auf der Bühne stehen. Auf die eine oder andere Weise haben sie alle etwas bewegt in einem. Wie die Post dann noch richtig abging – nicht im Pub, sondern oben bei der Walden-Bar –, hat man leider nicht mehr erlebt. Ein finnisches Bier hätte man schon noch gern getrunken.

Hinweis

Volkskulturfest Obwald, noch bis Sonntag, 30. Juni; www.obwald.ch.

Offene Ohren für Ungewohntes

Das Seeklang Festival für Kammermusik in Hergiswil macht mehr als Klassik.

Florian Hoesl

«Kammermusik kann mehr als nur Klassik» sind die Worte, mit denen Jesper Gasseling, Violinist und Intendant, das Seeklang Festival am gestrigen Donnerstag in Hergiswil eröffnet. Es soll von allem etwas geben, Klassik, Jazz, Zeitgenössisches, Elektronik. Es sprudeln die Ideen und Themen, der Eröffnungabend in der Aula Grossmatt steht unter dem Motto «How to get to Elphi», also die Elbphilharmonie. Was damit gemeint sei, erschliesst sich nicht und auch aus dem Programmheft ist nicht klar ersichtlich, auf was sich das Publikum einzustellen hat. Experimentierlabor, raus aus der Komfortzone. Klare Linie: Fehlanzeige. Wir wissen es nicht.

Einzig die deutliche Botschaft: Es sei wichtig, dass die

Musikerinnen und Musiker ihre Ohren aufmachten. Das bedeutet: Hören wir uns zu, spielen wir gemeinsam, miteinander. Und genau das sollte an diesem Abend mit grossartiger Musik auch passieren, dargeboten von einem ebenso bunt gemischtem Ensemble aus aller Herren Welt.

Es können nicht alle namentlich erwähnt werden

Die Komfortzone müssen im ersten Stück zunächst die Zuhörer verlassen. Elshan Ghasimi, geboren in Isfahan, spielt auf einem persischen Lauteninstrument namens Tar, Musik mit dem Titel «Reinterpretation of the «Radif»». Das ist wahrlich ein Sprung ins kalte Wasser und man kann mit Fug und Recht behaupten, dass diese Klänge hierzulande eher unbekannt sind und auch erst einmal befremdlich wirken.



Ein Auftakt ausserhalb der Komfortzone. Bild: zvg/Yannic Borchert

Das hat nichts mit unserem westlichen Verständnis von Wohlklang zu tun. Es kann an dieser Stelle weder über die Musik noch die Interpretation geurteilt werden, die einem hier ohne jegliche Erklärung vorgespielt wird. Es kann nicht einmal gesagt werden, ob es einem ge-

fällt. Was man sagen kann, ist: Respekt vor dem Mut, einen solchen Abend so zu beginnen. Wirklich einziger Kritikpunkt für den gesamten Anlass soll sein, dass dieses Instrument nicht mehr Platz und Zeit und das Publikum somit keine Chance bekommen sollte, sich mehr

auf diese Musik einzulassen. 180 Grad Wende zu Johannes Brahms, Streichquintett in G-Dur, erstmals in diesem Arrangement mit Klarinette, die erste Uraufführung des Abends. Eine Gruppe mit so viel Spielfreude und Energie sieht man wirklich nicht alle Tage, niemand im Publikum kann sich des Lächelns erwehren.

Das Niveau bleibt so hoch durch verschiedenste Werke und Besetzungen, mit Harfe, Gesang, einer Jazzpiano-Improvisation, bei der sich ein Pianist und eine Pianistin abwechseln und dann noch vierhändig gemeinsam spielen. Melissa Wedekind (Sopran/Barockharfe/Live-Elektronik), selbst Ensemblemitglied, bringt sogar eine eigene Komposition mit, die uraufgeführt wird.

Das Programm ist wahnsinnig vielseitig, man weiss nicht,

was kommen wird, aber gerade das macht es aus. Die Künstlerinnen und Künstler wollen das genauso und das überträgt sich aufs Publikum. Sie spielen eben mit den Ohren, gemeinsam, niemand braucht die Show für sich, keiner beansprucht mehr Platz als andere. Das wird besonders klar, als für das Schlussstück noch einmal alle gemeinsam auf der Bühne stehen. So funktioniert das. Genauso soll es bis Sonntag weitergehen. Am Samstag wird sogar die Glasi (Glasmanufaktur) in Hergiswil in Beschlag genommen. Das Repertoire dort ist eine Überraschung und wird erst am selben Tag bekannt gegeben. Sehen wir eben!

Hinweis

Das Festival Seeklang Hergiswil dauert noch bis zum Sonntag, 30. Juni. www.seeklang-festival.ch